

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Talmud vom Standpunkte des modernen Judenthums

Schreiber, Emanuel

Berlin, 1881

6. Freisinniges im Talmud.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844)

kommt eben nur darauf an, die „Perlen“, um mit Herder zu reden, „aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen,“ was freilich schwer sein mag. Jedenfalls ist's leichter, den Talmud zu schmähen, als ihn zu — verstehen. Man darf eben nie vergessen, daß der Orient, wo die Bildersprache heimisch ist, die eigentliche Geburtsstätte des Talmud ist.

6. Freisinniges im Talmud.

Nicht selten werden unter scheinbar mystischer Einkleidung die freisinnigsten Ansichten ausgesprochen. So z. B. in der merkwürdigen Erzählung vom „Schlangenos“, „Ofen Achnai“, worüber sich ein Gelehrtenstreit von so eigenthümlichen Bindungen entsponnen hat, wie die einer Schlange, die sich in den Schweiß beißt. Die Sache selbst ist, wie gewöhnlich, äußerst kleinlich und gleichgültig. Es handelt sich um die hochwichtige Angelegenheit, ob ein aus einzelnen, durch Mörtel verbundenen Stücken bestehender Ofen verunreinigungsfähig sei, was der berühmte Rabbi Elieser, der erst im Alter von 20 Jahren zu lernen anfing, verneinte, weil der Ofen kein Ganzes sei, während die Mehrheit der Lehrer den Ofen als Ganzes betrachtet und deshalb im entgegengesetzten Sinne entscheidet. Die scharfsinnigsten Einwendungen Rabbi Eliesers prallten an der Ansicht der Majorität ab, so daß er im Eifer der Rede und des Zornes sich zum Ausrufe versteigt: Bin ich im Rechte, so zeuge der Charab (Johannisbrod-)baum für mich und siehe da, der Baum wurde entwurzelt und 400 Ellen weit fortgeschleudert. Doch die Anderen sprachen: Ein Baum beweist Nichts. „So möge das Wasser für mich sprechen, rief jener und siehe da, die Strömung des Wassers ging rückwärts, worauf die Anderen: „Was beweist Wasser?“ riefen. „So mögen die Wände des Lehrhauses für mich eintreten“ und siehe da, sie begannen sich zu senken. „Was wollt ihr Wände“ fuhr sie Rabbi Josua gar heftig an, „wenn wir Lehrer miteinander debattiren“, und richtig — die Mauern stürzten nicht zusammen aus Pietät vor Rabbi Josua, standen aber auch nicht aufrecht aus Ehrerbietung vor Rabbi Elieser, kamen also in des Wortes ganzer Bedeutung in eine — schiefe Stellung, d. h. sie schwankten. Da rief Rabbi Elieser: So möge der Himmel selbst für mich zeugen, und horch, vom Himmel ertönte eine

Stimme und sprach: Rabbi Elieser, der Hort der Tradition, die feste Burg der Ueberlieferung, die Säule des Herkommens, dessen Worte bisher überall entscheidende Geltung hatten, ist im Rechte. Da richtete sich Rabbi Josua hoch auf und rief es laut und hörbar aus: Die Lehre ist nicht im Himmel, denn nur dem Menschen ist sie gegeben, wir kümmern uns nicht um die Stimme aus dem Himmel, denn Gott selbst hat bestimmt, — daß die Mehrheit entscheide. Wo der Geist zu reden hat, da muß die Stimme vom Himmel — schweigen. Und dabei blieb es. Kurz darauf begegnete Rabbi Nathan dem Propheten Elias und fragte ihn: „Was sagt Gott zu dieser ganzen Geschichte?“ Elias antwortete: „Er hat gelächelt und ausgerufen: Meine Kinder haben mich durch ihren Sieg verewigt“ (B. Mez. 59). Was ist der Sinn dieser Erzählung, welche so oft und so viel verspottet wird? Offenbar nichts Anderes, als, daß die Freiheit der Forschung, die Macht der Vernunft höher stehen müssen als die Autorität des Herkommens und der Gewohnheit, das Gegentheil von dem bekannten. „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Weltweisheit sich Nichts träumen läßt.“ Die Wunder sind natürlich auch nur bildlich aufzufassen. Die Frucht des Johannisbrodbaumes galt als einzige Nahrung des wunderthätigen Rabbi Chanina ben Dosa und anderer Gelehrten und scheint hier die leibliche Kost ein Symbol der geistigen zu sein. Das Wasser mag sich auf Rabbi Eleasar ben Arach beziehen, der ob seiner Geistesfülle mit dem sprudelnden Wasser verglichen wurde oder vielleicht auf die wie Wasser zu den Vorträgen herbeiströmende Menge. Somit dürfte der entwurzelte Baum, die rückwärts fließende, versiegte Quelle andeuten, daß, wenn am Herkommen gerüttelt werde, den Gelehrten die geistige Nahrung entzogen und ein Rückgang der Religion beim Volke sich fühlbar machen würde. Die Wände des Lehrhauses bedeuten wohl die Schüler, somit wäre das Sinken der Wände mit dem Verfall des Lehrhauses identisch. Doch war Rabbi Josua's Einfluß so groß, daß davon nicht die Rede war, wenn auch eine natürliche Verstimmung unter den Schülern nicht ausgeblieben sein mochte, wodurch die Schule doch an Einfluß verlor oder mit anderen Worten:

„Die Wände kamen in eine schiefe Lage.“ Die „Himmelsstimme“ soll die vox populi darstellen, die aber nicht immer vox dei ist, da der urtheilslose Haufen sich leider nur zu sehr von momentanen Stimmungen beherrschen läßt. Gott freute sich, daß seine Kinder immer weiter fortschreiten. (vgl. auch Ehrmann: Aus Palästina und Babylon S. 252.)

Freilich finden wir auch Stellen, die gegen jene schrankenlose Willkür,

welche nur in Negationen groß ist, in geistvoller Weise polemisiren. Zu diesen gehört in erster Reihe jene fast schauerlich klingende Geschichte von Acher. Vier Männer, so wird erzählt, traten durch die Pforte des Paradieses. Der erste schaute und starb, der zweite schaute und verlor den Verstand, der dritte zerstörte die jungen Pflanzen. Einer nur ging glücklich hinein und hinaus. Der erste war Ben Afai, der zweite Ben Soma, der dritte Elisa ben Abuja, der vierte Akiba. Elisa ben Abuja, den man füglich auch den Faust des Talmud nennen kann, hat den Zorn der Rabbinen hauptsächlich deshalb erregt, weil er, während er zu Füßen seiner Lehrer saß, „profane“ Bücher, wie den Homer u. dgl. in seinen Kleidern verborgen hatte. Mehr aber noch, weil er es mit dem Ceremonialgesetz nicht genau nahm (er ritt am Sabbath- und Versöhnungstage), den im Talmudstudium begriffenen Kindern den Rath gab, lieber ein Handwerk zu lernen, und endlich die Lehren von der göttlichen Vergeltung und Auferstehung der Todten in Zweifel zog. Drastisch heißt es von ihm „er erwürgte die Schriftgelehrten und tödtete deren Schüler“. Trotz seines Skeptizismus stieg er zu den höchsten Stufen der Erforschung des Gesetzes empor, fiel davon ab, wurde als Apostat excommunicirt und ausgestoßen, so daß das Volk seinen Namen nur mit Schreck und äußerstem Abscheu aussprach. Als er am Versöhnungstage an den Trümmern des Tempels vorüberritt, so, erzählt die Sage, hörte er eine Stimme aus dem Allerheiligsten, gleich dem Girren einer Taube: Kehret um, Kinder, die ihr gefehlt, Euch Allen wird vergeben, ausgenommen Elisa ben Abuja, der meine Kraft zwar kennt, sich aber mir widersetzt. Kurz vor seinem Tode wird sein Schüler R. Meir zu ihm gerufen. Dieser fragt: Gehst Du in Dich; worauf Elisa fragt: Werden die Reuigen in Gnaden aufgenommen? Jawohl, erwiderte der Schüler. Darauf fing Elisa bitterlich zu weinen an und verschied. Bald wird dem R. Meir mitgetheilt, daß über seines Lehrers Grab fort und fort Flammen schweben, da breitete er seinen Mantel über das Grab aus und wollte selbst verdammt sein, um seinen Lehrer von der Verdammniß zu erlösen, da erlosch die Flamme. Auf die an ihn gerichtete Frage: Wem willst Du nahe stehen, Deinem Vater oder Deinem Lehrer antwortete er: Erst kommt der Lehrer, dann der Vater. (Jerusch. Chagiga Fol. 7.)

Die Tendenz dieser sagenhaft ausgeschmückten Erzählung ist offenbar die, daß einerseits Wissen und Geistesstärke allein ohne Gemüthstiefe und Glauben dem Menschen keine wahre Befriedigung und Glückseligkeit gewähren, ihn vielmehr ruhe- und rastlos umhertreiben und zur Beute

der Sinnlichkeit machen. Ferner, daß bei aller Werthschätzung des menschlichen Geistes, bei aller Anerkennung der Forderung diese doch eine gewisse Grenze und berechnete Schranke anerkennen müsse, über die hinaus nicht gegangen werden soll. Endlich aber, daß jeder Fanatismus und Zelotismus verabscheuungswürdig sei und daß der Tod eine sühnende Kraft inne habe.*)

Bemerkenswerth ist, daß der einzige jener Vier, von dem es heißt „er ist glücklich herausgekommen“ Rabbi Akiba war, derselbe, welcher bei der letzten Empörung gegen Trajan und Hadrian unter dem Beile römischer Henkersknechte seinen glühenden Patriotismus büßte. Die Sage läßt seine Haut mit eisernen Rämmen vom Leibe reißen, während er verklärt und freudig, weil es ihm vergönnt ist, als Märtyrer sein Leben auszuhauchen, mit dem Rufe: „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott ist einzig“ verscheidet.

Als der Tempel zerstört war, wollten Viele weder Fleisch noch Wein genießen, worauf ihnen ein Weiser Vorstellungen machte. Weinend aber erwiderten sie: Wie können wir Fleisch essen, nachdem der Altar niedergeworfen, wo wir Fleisch und Wein als Opfer gebracht. „Ihr esset aber Brod und es gab auch Brodspenden.“ „Du hast Recht“, erwiderten sie, „von nun an essen wir nur Früchte“. „Aber auch von Früchten wurden die Erstlinge dargebracht.“ „Dann werden wir uns auch dieser enthalten.“ „Aber Ihr trinket Wasser, und auch von Wasser wurden Opferspenden geboten.“ Darauf — schwiegen sie.

„Zehn Dinge sind am Freitag Abend in der Dämmerung vor Sabbathanfang erschaffen worden. 1) Die Mündung der Erde, welche den Korah und seine Kotte verschlungen, 2) die Mündung des Brunnens, der Israel in der Wüste Wasser gab, 3) der Mund der redenden Eselin Bileam's, 4) der Regenbogen, 5) das Manna, 6) der Stab, mit dem Mose und Aron ihre Wunder verrichteten, 7) der Schamir, durch dessen Berührung die härtesten Steine zerschnitten wurden und den auch König Salomo beim Tempelbau benutzt haben soll, (Giettin 68, Sotah 48), 9) die Schreibekunst und die Gesetzestafeln. Einige fügen noch hinzu: die bösen

*) Bekanntlich spielt der Acher auch in Gupkow's „Uriel Acosta“ eine bedeutende Rolle, wobei freilich einige Unrichtigkeiten mit unterlaufen. Bei den Juden im Osten gilt noch heute der Name „Acher“ für einen Schandfleck. Gegen den Skeptizismus ist besonders folgende Stelle gerichtet: „Wenn Ihr Steine von reinem Marmor sehet, jaget nicht, es wäre Wasser, nur Wasser“ (Chagiga 146), d. h. Wer zu zweifeln angefangen, hört nicht mehr auf.

Geister, das Grab Moses, welches bekanntlich kein Mensch gesehen, der Widder, der anstatt Isak's zum Opfer dargebracht wurde, und noch Andere fügen naiv hinzu: Auch die Zange, mit welcher die erste Zange gemacht ward."

Was ist der Sinn jener räthelhaften Worte? Sie bergen offenbar den tiefen Kern, daß der Lauf der Naturgesetze nicht gestört werden kann. Es will damit gesagt werden, daß es Wunder in dem vulgären Sinne des Wortes, als die ewigen Gesetze der Natur aufhebend, überhaupt nicht giebt. Vielmehr seien all die Dinge, welche uns wunderbar scheinen, vorher erschaffen worden. (Abot V, 7.) Als Commentar zu dieser Anschauung mögen noch folgende talmudische Stellen Platz finden:

„Man verlasse sich nicht auf Wunder“ (Kidd. 39). „Man begeben sich nicht an gefahrvolle Stellen, sprechend, Gott wird Wunder thun“ (Schabb. 31). „Nicht zu jeder Zeit geschehen Wunder“ (Pess. 3, Megilla 7). „Nur ein niedriger Mensch wird seinen Schöpfer zur Hervorbringung von Gegenständen gegen die Naturgesetze veranlassen wollen“ (Schabb. 53). Auch der Wunderthäter kennt nicht seine Wunder (Middah 31). Die Heilung eines Kranken ist ein größeres Wunder als das der Errettung der 3 Männer aus dem feuerigen Ofen, „Wahrung vor Sünde ist ein Wunder.“ — Ueberhaupt ist es ein großer, unseliger Irrthum, wenn man glaubt, im Talmud hätten nur die starre Gesetzlichkeit, das rücksichtslose non possumus des Stabilismus und Stillstandes ihre Domäne. Wir finden in demselben Aussprüche ob deren Freisinnigkeit wir in gelindes Staunen versetzt werden.

Rabbi Jehuda Hanassi, (der Fürst) der Redaktor der Mischna, hatte etwas erlaubt, was früher — freilich irrthümlich — für religiös verboten galt. Da machten ihm seine Verwandten Vorwürfe. Wie, riefen sie, was Deine Vorfahren für verboten erklärten, wagst Du zu erlauben? Gewiß, erwiderte er, denn steht: In der Bibel wird uns berichtet, daß Hiskias die kupferne Schlange zerbrach, welche Moses in der Wüste anfertigen ließ, obwohl frühere Könige, die ebenfalls Götzendienst und Aberglauben vernichten wollten, an diesen Mißbrauch sich nicht heranwagten, eben, weil er von Moses herrührte. — Gerade so ergeht es mir, meine Ahnen haben es mir überlassen, alte Irrthümer abzuschaffen. (Chulin 6, II, Kön. 18.) „Erleichtern und modifiziren auf religiösem Gebiete, ist jederzeit verdienstlicher als erschweren“ (Ber. 60, Erub 72). „Sobald die Zeitbedürfnisse es erfordern, dürfen auch mosaische Gesetze aufgehoben werden“ (sowie der Arzt bisweilen ein Glied vom Körper amputirt, um

den ganzen Körper vom Tode zu (retten Maim. v. d. Obrigkeit II, 4). Man darf einen Theil preisgeben, um das Ganze zu konserviren (Temura 4). Oft wird durch das Aufheben eines mosaischen Gesetzes die Religion befestigt“ (Men. 109). In der messianischen Zeit (d. h. in der Zeit, wo Humanität herrschen wird) werden alle Observanzen und Ceremonialgesetze ihre Geltung verlieren*) (Midra 61). „Was für Interesse kann Gott daran haben, ob das Thier durch sogenanntes rituelles Schlachten oder sonstwie getödtet wird? (Tanach. Lev. 11.) Man kann in jeder verständlichen Sprache (nicht bloß in hebräischer, wie unsere Orthodogen meinen) sein Gebet verrichten (Meg. 17, Mischn. Sota 71). Im Gegentheil glauben wir, daß man bei einem Gebete in der Muttersprache andächtiger als bei einem in hindostanischer oder ebräischer (für die meisten heutigen Juden ist nämlich kein Unterschied zwischen Hindostanisch und Ebräisch, da sie Beides nicht verstehen. Diese Thatsache muß die krassste Orthodogie, wenn sie nicht lügen will, zugeben) Sprache sein wird. „Wer nicht Gözendienst treibt, gilt als Anhänger des Judenthums“ (Megilla 13). Von diesem Standpunkt gehören freilich gar viele Nichtjuden z. B. alle aufgeklärten Christen zu uns, und sehr viele Juden nicht zu uns, vor allen diejenigen nicht, welche dem Gözendienste des Buchstabens und dem der hohlen Form verfallen sind, also die gesammte — Orthodogie. „Gott kam nie vom Himmel zur Erde, Mose und Elia nie von der Erde in den Himmel“ (Sukkah 5). Damit werden die Erzählungen von den Himmelfahrten Moses und Elia's als Sagen hingestellt. „Wer da sitzt und fastet wird Sünder genannt“ (Taanith 11a). Eine religiöse Vorschrift, die der Majorität zur Last fällt, ist unhaltbar (B. Bathra 60 b). Damit ist z. B. dem rabb. Speisegesetze der Krieg erklärt, denn Satzungen, welche dem Juden der Neuzeit, der sich nicht hermetisch wie unsere Väter im Ghetto, von der Gesellschaft und dem Leben abschließen will, so sehr das Leben erschweren wie die nebenbei jedes religiösen Gehaltes baaren Speisegesetze, gibt's überhaupt nicht. Ich erinnere nur, daß man mit dem rabbinischen Speisegesetze auf Reisen ent-

*) Offenbar, weil deren Zweck, Förderung der Humanität, erreicht sein wird, und zeigt es ja die Erfahrung zur Genüge, daß, je mehr die Idee der Humanität bei den meisten Menschen zum Durchbruche kommt, desto weniger Werth sie auf die äußeren Satzungen legen, während umgekehrt sehr häufig die inhumansten, herzlosesten und intolerantesten, nicht selten moralisch tief stehende Menschen in puncto Werkheiligkeit die eifrigsten und „frömmsten“ sind, psychologisch übrigens sehr erklärlich.

weder krank werden oder verhungern muß. Und selbst in Orten, wo es jüdische Speisewirthschaften giebt, sind diese mit Ausnahme einiger in großen Städten und Badeplätzen so sehr unappetitlich und — kostspielig, daß man nicht gern zum zweiten Male hingehet. Und so was soll „koscher“, also doch reiner und sauberer als im feinsten christlichen Hotel sein!! — — Was wir da sagen, ist zwar die Ansicht der Majorität nicht bloß der Israeliten, sondern der Rabbiner, Prediger und Lehrer, allein es auszusprechen, dazu sind namentlich die Rabbiner leider zu — vorsichtig, und viele von ihnen treiben gar die jesuitische Hypokrisie und erbärmliche Heuchelei so weit, daß sie nicht vor sich selber erröthen, wenn sie die übrigens nicht einmal mit sanitären Rücksichten Etwas zu schaffen habenden Speisegesetze als den Kern des Judenthums reklamenhaft in die Welt hinausposaunen,*) die Speisegesetze, von denen der größte jüdische Theologe des neunzehnten Jahrhunderts Abraham Geiger schon vor sechshunddreißig Jahren sagte, „gerade jene Speisegesetze sind so etwas Geistloses, dabei das gesellige Leben so sehr beeinträchtigend, — daß ich Allem mehr Werth beilegen könnte als diesem von der Mikrologie bis zum Wahnwitze ausgebildeten Zweige der rabbinisch gesetzlichen Praxis“ (N. Schr. V, S. 183, vgl. auch Schreiber „Abraham Geiger als Reformator des Judenthums“, Lbbau, Strzrezeß 1879. S. 170 1 M. 50 Pf.).

„Besser einen Buchstaben aus der Thora entfernen, als den Namen des Allerheiligsten entweihen (Zebamot 79). „Die Rabbinen haben die Befugniß, mosaische Gesetze aufzuheben“ (Zeb. 90b), natürlich nur, wenn sie dieselben für nicht zeitgemäß finden. Unsere Orthodogie will den heutigen Rabbinen dieses Recht streitig machen, und stützt sich in diesem kühnen Unterfangen auf folgende auch nach anderer Richtung hin recht charakteristische Stelle: „Der Geist der Früheren war weit wie die Pforte zum Allerheiligsten (10 Ellen breit), der unserige ist eng wie ein Nadelöhr, wie ein Nagel, der schwer in die Mauer dringt, so schwer lernen wir (merkwürdig!), wie ein Finger, der schwer in hartes Wachs eindringt, so schwer fassen wir (unfaßbar!!), wie ein Finger, der einen Brunnen ermessen will, so leicht vergessen wir (schrecklich!!!, übrigens ganz reizende Bilder). Freilich Beweis genug für die Unfähigkeit der

*) Zu diesen gehören sogar die, wo es der Vorthheil mit sich bringt, unter der falschen Flagge der „Freisinnigkeit“ segelnden Schüler des Breslauer Rabbinerseminars, von denen so Manche, was wir beweisen könnten, heimlich gegen diese Gesetze verstoßen haben.

damaligen Generation. Noch ärger kommen wir leider Gottes zu spät Geborenen an einer anderen Stelle weg: „Waren die Früheren zu schätzen wie Engel, dann sind wir als Menschen zu betrachten, waren aber jene nur Menschen, dann sind wir zu schätzen wie Esel, aber nicht etwa wie der Esel des Pinehas b. Jair, denn dieser war strenggläubiger und konservativer als wir, fraß nämlich — man denke — kein Futter, von dem er nicht sicher wußte, daß es verzehret sei. (Bereschit rabba 69, Erubin 53a. Vergl. mein: Abr. Geiger S. 79 Anm.).

„Israel hat keinen persönlichen Messias zu erwarten“, denn alle etwa darauf hinielen sollenden biblischen Äußerungen sind schon mit der Regierungszeit des Königs Hiskia in Erfüllung gegangen (Sanh. 99). In der Befreiung Israels von Druck und Verfolgung besteht sein Messias“ (Ber. 34). Danach können wir in Preußen wenigstens noch eine Weile darauf warten. „Der Sabbat ist um Euretwillen, nicht Ihr des Sabbats wegen da“ (Jona 85b). Das Staatsgesetz hat unter allen Umständen bindende Kraft, selbst, wenn es der religiösen Observanz entgegensteht (B. Kamma 113). Man muß bei Erfüllung der Gesetze — leben können, d. h. sie dürfen nicht störend ins praktische Leben eingreifen (Jona 35). Religiöse Satzungen, die für palästinensische Zustände und für den Jerusalemischen Tempel berechnet sind, haben für uns keine Geltung.“ Ein Grundsatz von sehr großer Tragweite.

7. Talmudische Lebensweisheit.

Indem wir die Fabel- und Parabeldichtung des Talmud übergehen, weil das ein zu reichhaltiges Gebiet und für unsern augenblicklichen Zweck etwas zu fernliegend ist, begnügen wir uns mit dem Hinweise darauf, daß wir in unseren „Prinzipien des Judenthums“ (Leipzig 1877, Baumgärtner) die berühmten Gleichnisse Jesu als sämtlich in der rabbinischen Literatur sich vorfindend quellenmäßig nachwiesen. Wir kommen somit zur Gnomologie und Lebensphilosophie des Talmud, bemerken aber im Voraus, daß wir uns in der Auswahl sehr beschränken, da sonst unsere Schrift zu einem dicken Buche anwachsen würde. Auch glauben wir in diesem Kapitel die Citate weglassen zu dürfen, sind aber gerne bereit, auf Wunsch die Quelle mitzutheilen.